

FEMINISMUS AUF DEM PRÜFSTAND

Eine schwedische Soziologin legt die Schwächen renommierter Theorien offen.

Von Ferdinand Knauss

Ein "Ringkampf mit ihren eigenen Überzeugungen" sei die Arbeit an ihrer Dissertation gewesen, sagt Helen Lindberg. Die Politologin von der Universität Örebro in Schweden hat vier einflussreiche feministische Theorien daraufhin untersucht, ob sie sinnvoll sind als Grundlage sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. Und ihr Ergebnis ist eindeutig: nein!

"Feministische soziale Theorien versorgen uns mit einem ideologisch verfärbten Bild der Gesellschaft", schreibt sie. Sie seien wissenschaftlich unhaltbar, viel zu unterentwickelt und außerdem beladen mit "unlösbaren inneren Problemen der Logik". Lindberg, deren Arbeit vom staatlichen schwedischen "Wissenschaftsrat" unterstützt wird, wirft den Theoretikerinnen des Feminismus vor, das wissenschaftliche Ethos zu verletzen. Die Feministinnen schadenen dadurch dem Kampf um Geschlechtergleichheit.

Diese und andere Theorien, etwa der „Radikale Feminismus" von Catharine Mac Kinnon oder Anna Jonasdottirs "Love Power", böten "wenig oder kein Anwendungsfeld für das Individuum zur Veränderung oder Entwicklung der Gesellschaft und haben Schwierigkeiten, empirischen Beweisen Rechnung zu tragen." Stattdessen seien die Theorien utopisch oder vage und schlecht entwickelt.

Die derart hart attackierten Feministinnen sind hochangesehene und renommierte Autorinnen, die nicht nur durch ihre Schriften, sondern auch im akademischen Betrieb einflussreich sind. Eine davon ist zum Beispiel Judith Butler, Professorin an der Universität Berkeley in Kalifornien. Sie wurde mit ihrem Buch "Gender Trouble" (1991) zur Ikone vieler junger Kulturwissenschaftlerinnen. Ihre These, dass durch die kulturelle Einteilung der Gesellschaft in zwei Geschlechter Macht konstruiert und aufrechterhalten wird und dass diese Einteilung nicht naturgegeben ist, beherrscht seither die Geschlechterforschung. Sie und ihre Anhängerinnen fordern dazu auf, die Kategorie Mann/Frau aufzulösen.

Am Beispiel der schwedischen Partei "Feministische Initiative" zeige sich außerdem, so Lindberg, dass diese Theorien miteinander unvereinbar seien und auch dadurch der Sache, der Geschlechtergleichheit schadenen. Die Mitglieder waren Anhängerinnen verschiedener Richtungen des Feminismus und haben sich mittlerweile heillos zerstritten.

Lindberg plädiert dafür, feministische Sozialtheorien nicht als Wissenschaft zu betrachten, sondern wie andere Ideologien als Indikatoren politischer Probleme. Sie sieht viele Parallelen zwischen Feminismus und Marxismus. Auch Marxisten sahen ihre Lehre als Wissenschaft. Beide waren und sind aber nie zu trennen von befreiungsorientiertem politischem Aktivismus. Sehr viele Feministinnen sind auch heute noch stark von marxistischem Denken beeinflusst. Lindberg selbst sei, so sagt sie, lange vom marxistischen und radikalen Feminismus überzeugt gewesen. Allerdings schwand diese Faszination, als sie die Erfahrungen realer Frauen mit diesem in Bezug setzte.

Quellen: Handelsblatt, 29.04.2009

Feministiska samhällsteorier sätts på prov, Örebro Universitet